

*Plan Kriegsbereitungen zu
und, umgekehrt, die für
Gebirgsbewehrungen!*

von E. B. B.

Die Heldenanleihe.

Bei jedem Kriege sind zwei Fragen verboten: wie lange wird der Krieg dauern? und, was wird er kosten? Wie ein Kranker nur Gesundheit will, so darf ein Kriegsführender nur Sieg wollen. Was nützt mir die Ersparnis an Ärzten und Arzneien, wenn ich dauerndem Siechtum verfallende und was das Zukreuzkriechen, wenn der Staat, dem ich angehöre, dauernd geschwächt bleibt? Kraft und Schwäche spiegeln sich überall wieder, bis in die letzte Bauernhütte: am Sieg wie an der Niederlage haben nicht nur sämtliche Bürger teil, vielmehr werden ganze Geschlechter von dem einen getragen, von der anderen niedergedrückt. So recht der Mensch sonst daran tut, mit seiner Zeit zu geizen, und sein Geld sparsam zu verwalten, ein Narr ist er, wenn er bei großen Lebenskrisen derartigen Bedenken Raum läßt: hier gilt es, Alles herzugeben, was man besitzt — wie Blut und Leben, so auch Zeit und Gut. Die weisesten Herrscher sehen wir in dieser Beziehung am rücksichtslosesten vorgehen: ich nenne nur Friedrich den Großen und den siebenjährigen Krieg — verwegene unternommen, rücksichtslos fortgeführt, tollkühn zum Sieg gewendet — auf dem Deutschlands ganze heutige Größe und heutiger Wohlstand aufgebaut sind.

Deutschland steht in einem ihm aufgedrungenen Kampf ums Dasein. Dieser Kampf wird über die ganze Zukunft entscheiden. Denn selbst wenn der Friedensschluß kritische Fragen ungelöst läßt dieser Friede wird nichtsdestoweniger die Richtung bezeichnen — bergauf oder talab. Es geht ums Dasein: freie glückliche Zukunft dem deutschen Volke oder allmählicher Niedergang und Versklavung. In einer solchen Lage hilft einzig Heldenfinn. Was Friedrich der Einzige einst war, das muß heute das gesamte deutsche Volk sein. Friedrich, der schlichte, sparsame König, der um den ökonomischen Aufbau zukünftiger Blüte kein zweites besorgte und verdienstvolle Landesvater, steht im Kriege mehr als einmal am Rande des Staatsbankrotts, die Minister warnen und raten zu jeden Friedensschluß; er aber treibt Geld auf, gleich viel woher und unter welchen Bedingungen; desgleichen mit seinem Heer, das mehr als einmal vernichtet scheint und das er immer wieder ins Leben ruft. An dem schlimmsten Tage — als Alles verloren scheint, ruft er noch aus: „Bis zum Tod denn! Wütet nur fort ihr Elemente und schwarzen Schrecken.“

Das ist die Geistesverfassung, aus der Sieg, und mit dem Sieg Gedeihen, Ausblühen, Wohlstand, Glück hervorgehen. Es ist einmal durch die geographischen und sonstige Verhältnisse gegeben: das deutsche Volk ist auf Heldentum angewiesen; es wird entweder heldenhaft oder garnicht sein. Heldentum aber kann und muß sich in jeder Handlung des Lebens zeigen; so auch jetzt in der neuen Kriegsanleihe. Diese Anleihe sollte „die deutsche Heldenanleihe“ heißen! Jeder deutsche strebe danach, ein wenig vom Geiste Friedrichs in sich aufzunehmen und gebe sein Alles daran mit dem einen Gedanken: Siegen oder sterben!

Der Weltkrieg.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war der Artilleriekampf an der Küste und im Bogen um Ypern vom Mittag an stark; er blieb auch nachts lebhaft. Englische und französische Flieger haben in letzter Zeit im belgischen Gebiet durch Bombenabwurf erheblichen Sachschaden verursacht. Die Angriffe forderten unter der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne, nordöstlich von Reims und in der Champagne lebte die Feuerstätigkeit auf, bald in Verbindung mit Erkundungsgefechten, die uns Gefangene einbrachten. Vor Verdun hielt sich die Kampfstätigkeit in mäßigen Grenzen.

Unsere Flieger warfen wiederum auf die militärischen Bauten und Speicher im Innern Londons Bomben ab. Zahlreiche Brände kennzeichneten diesen Angriff als besonders wirksam. Andere Flugzeuge griffen Margate und Dover erfolgreich an. Sämtliche Flugzeuge sind unverfehrt zurückgekehrt. 14 feindliche Flieger sind gestern abgeschossen worden. Leutnant Goutermann errang seinen 37. und 38., Oberleutnant Berthold den 37. Sieg im Luftkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Ostliche Infanteriegefechte riefen an einzelnen Abschnitten vorübergehende Steigerung des Feuers hervor.

Mazedonische Front

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorff.

Volksversammlung in Frankfurt a. M.

Die Fortschrittliche Volkspartei, die Sozialdemokratische Partei und die Zentrumspartei hatten für Sonntag nachmittag eine Versammlung in den Ostpark einberufen, die ihre Zustimmung zu dem Verhalten der Mehrheitsparteien geben sollte. Die Versammlung war auch von Frauen und Kindern gut besucht. Als Redner traten auf von fortschrittlicher Seite die Abg. Haubmann und Dejer, vom Zentrum Giesberts und von der Sozialdemokratie Dr. Quard, Gräf und Wittrich. Abg. Haubmann, der den meisten Zustimmung hatte, ver-

breitete sich über die Gründe, die die drei Parteien dazu geführt hätten, der Friedensresolution zuzustimmen. Der Wunsch der Mehrheitsparteien sei es gewesen, den Gegnern die Hand zum Frieden zu bieten, zu einem für alle Teile gerechten Frieden. Wenn die dargebotene Hand ausgeschlagen würde, dann seien auch die gesamte Demokratie und das Zentrum die ersten, die in der ersten Reihe kämpfen.

Folgende Entschließung wurde angenommen:

1. Die von der Fortschrittlichen Volkspartei, der Sozialdemokratie und dem Zentrum zu Frankfurt a. M. gemeinschaftlich in den Ostpark einberufene öffentliche Volksversammlung dankt der Reichstagsmehrheit für ihre auf die Herbeiführung eines Verständigungsfriedens gerichteten Bemühungen. Sie billigt die Entschließung vom 19. Juli und begrüßt lebhaft den ihr entsprechenden Geist der Antwort an den Papst. Die Versammlung ist überzeugt, daß Deutschlands Lebensinteresse nur durch einen Frieden gewährleistet wird, der nicht den Keim neuer Kriege, die Notwendigkeit zukünftiger ungeheurer Rüstungslasten, sowie die Gefahr weltwirtschaftlicher Absperrung und dauernder politischer Isolierung in sich trägt. Die Versammlung weist die Angriffe der annexionspolitischen Kreise gegen die Reichstagsmehrheit, die geeignet sind, den Krieg zu verlängern, mit Entschiedenheit zurück. Die Versammlung fordert die Reichstagsmehrheit und die Reichsregierung auf, alles zu tun, um einen baldmöglichen Frieden im Sinne der Reichstagsentschließung herbeizuführen. Von den feindlichen Völkern erwartet die Versammlung, daß auch sie auf ihre Regierungen zur Herbeiführung eines Verständigungsfriedens einwirken. Solange diese von dem Gedanken eines Gewaltfriedens beherrscht bleiben, wird das deutsche Volk nach wie vor seine ganze Kraft für die Verteidigung des Vaterlandes einsetzen.

2. Die Versammlung erblickt in der politischen Erneuerung Deutschlands eine Notwendigkeit für den Krieg und den Frieden. Doch ist diese politische Erneuerung eine Angelegenheit des deutschen Volkes und wird allein durch sein Interesse bestimmt werden. In diesem Sinne erwartet die Versammlung die sofortige Inangriffnahme aller Reformen im Reich und in den Einzelstaaten, die auf der Grundlage des allgemeinen, direkten, gleichen und geheimen Wahlrechts den Übergang vom Obrigkeitsstaat zum Volksstaat unter Einführung des parlamentarischen Regierungssystems sicher stellen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr 2. Seelenamt f. Marg. Kott.
Donnerstag 7 Uhr gest. Segensmesse f. Christian Georg Kaus.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Direktion: Hans Isolaub.
Freitag 5. Okt. „Das Wintermärchen“ Aufg. abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
Samstag 6. Okt. Unbestimmt.
Sonntag 7. Okt. „Heimat“ Aufg. nachmittags 3 Uhr.

Die deutsche Frau im Kriege.

Wenn künftige Geschichtsschreiber einmal das Gesamtbild dieses uns erlösten Krieges um unsern Dasein zu schildern versuchen, so werden darin der deutschen Frau Taten im Kriege keine geringe Stelle einnehmen. Ja, ohne ihre Einwirkung bliebe das Bild unvollständig. Zur gerechten Einschätzung einer Leistung gehört aber die Frage nach dem Grade der Vorbereitung. War die deutsche Frau auf all das, was sie auf sich zu nehmen hatte, genügend gerüstet? Glatweg: nein! Sie war es nicht! Das Ungeheure traf sie in ährenden, unausgeglichenen, verletzten oder lästigen Zuständen. Um so überwältigender bleibt die Tatsache, daß sie so rasch ihre Pflichten und Möglichkeiten erkannte und das Heimaufgebot der Linienbehörden wurde. Der Krieg traf die Frau in einem Übergangszustand.

Und da ward es dann dem Volke ein wunderbares Schauspiel, wie der Krieg die Frau mit sich forttrieb. Er führte sie mit Sturmgewalt hinweg von allen Verzeilelungen und Verkehrtheiten, vordrängte zu bewusster Tatkraft und, wunderlicher Widerstand, zugleich zurück zu einer verlassenen Linie, zu ihrer eigentlichen mütterlich waltenden Fürsorge für Herz und Haus! Nur, daß dies heilige Herdfeuer nicht mehr allein für die Stille der Familie Bedeutung hatte, ihr Wärme und Licht gab, sondern daß jedes einzelne im tiefsten Sinn dem ganzen Vaterland brannte. Und es war, als reichten Martha und Elisabeth, diese beiden herrlichsten Gestalten der biblischen und volkstümlichen Legende, einander die Hand, um in schaffender Arbeit und fürsorgendem Mitleid dem Kriege zu dienen.

In politischen und anderen Kreisen hört man oft das Wort: „Man baut ein Haus nicht um, wenn es brennt!“ Das aber hat die deutsche Frau getan. Sie hat das Wunder vollbracht, mitten in der stärksten Erregung, die über Menschen verhängt werden kann, mitten in der feuchtesten, erbitterten Vertreibung unseres Seins, umgestaltend, neugebildend für die brennende Gegenwart und die erst stolze Zukunft, der Frauenbewegung andere, die wichtigsten und richtigsten Bahnen zu weisen. Überall sind soziale Frauenschulen gegründet worden oder im Entstehen. Sie wollen und werben die Frauen zu gründlich vorbereiteten Volksgenossinnen erziehen, die nicht erst Fehlschlag zu heißen brauchen, wenn es wieder einmal gelten sollte, den streitbaren Mann an der Front im Heimatdienst zu ergänzen, zu ersetzen, seinem wirtschaftlichen wie seinem kriegerischen Wert Hefserinnen zu sein.

Welche Größe zeigte die Frau auch als Leidtragende. Es wurde nicht laut geklagt, wenn ein nie verbindbares Opfer gebracht werden mußte; die Frau nahm den Tod ihrer Liebsten auf sich als ein Schicksal, das ihr Herz nur tiefer aus Vaterland band. Eine Pflicht, die zu seinem Heil, in seinem Dienst zu erfüllen war, ward seinen Tag verbannt, um der Tränen willen. Und welche Fähigkeit zeigt die Frau als Arbeiterin! Dem ewigen Weh und Ach und allen lastvollen Zuständen trotzend, mit denen die Natur nun einmal das Weib bedacht hat, sieht das Volk sie an allen Stellen, wo man sie sich vor dem nie als wahrhaft leistungs-fähig hätte denken können.

Von der unendlichen Mühe, die wohl alle Frauen auf sich nahmen, auch jene, die scheinbar unberührt vom Kriege blieben und ohne eifrige Teilnahme an den unmittelbaren Arbeiten für ihn — von der Fülle weiblicher, kaum bemerkter Selbstlosigkeit auf dem wichtigsten Vorposten. Die Tischverjüngung war und ist eine schwere Stillehaltungsfrage, Gedanken und Nerven verzehrend und schließlich doch immer irgendwie gelöst. Die Frau wurde zum Kochen und eine Künstlerin im Einsteilen knappen Vorrats. Und im stillen Heldentum mögen Millionen Mütter, Gattinnen, Schwestern es verstanden haben, beim Wahl dem männlichen Teilnehmenden die besten und reichlichsten Rissen zuzuschicken, mit heuchlerischen Gesen lachend, als langten sie selbst zu. — Rächelnd geflüstert, immer wiederholte Beweise der Liebe zugleich zum Pläne

und zum Vaterlande. Während und nie genug zu preisen!

Ganz gewiß sind diese überwältigenden Taten durch die fortwährende Erregung geheilt, die aus uns allen unerschöpfliche Akkumulatoren macht. Aber ich fürchte keinen Zusammenbruch, seinen Nachschlag der Ermattung, wenn dieses flammende Feuer der Not um unser Vaterland ertöscht. Dann wird die helle Sonne des Glücks über einen stolzen Frieden andere, neue, ruhigere Lebensströme wehen in der Frau, und sie wird sich auch dann als das erweisen, was sie jetzt im Kriege war und ist: pflichtbewußt! Denn sie hat vollkommen begriffen, wie groß und verantwortungsvoll, aber auch wie erhebbend und sie ehrend ihr Anteil an der Gestaltung der deutschen Zukunft ist.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Friedensfreundliche Flugblätter in Frankreich.

Der Pariser „Temps“ meldet, daß in der Hauptstadt sowie in der Provinz seit einiger Zeit Flugblätter friedensfreundlichen Inhalts von verdächtigen Ausländern verteilt werden, ohne daß die Polizei bisher eingeschritten wäre. Die Agenten betreiben besonders in Montimontant und Montmartre ihr Unwesen. Es ist recht zweifelhaft, daß feindliche Agenten am Werke sind. Es scheint vielmehr, daß die kriegsmüden Franzosen selbst diese Friedenswerbung betreiben.

Der Ruf nach einem Kriegsplan.

„Echo de Paris“ erklärt bei Betrachtung der allgemeinen Kriegslage, die Verbündeten müssen einen neuen Kriegsplan aufstellen, dem die Tatsache zugrunde liegt, daß der deutsche Plan in Rußland erfolgreich gewesen sei. Deutschland werde deshalb künftig über größere Kräfte an der Westfront verfügen, so daß die Verbündeten das Gleichgewicht erst wieder brechen können, wenn die Ver. Staaten die zahlenmäßige Übermacht wiederhergestellt hätten. Was die Modade anbelange, so brachten die Mittelmächte heute weniger besorgt zu sein. Die wachsende Ausdehnung der Kriegsskizze setze die Mittelmächte instand, auf alle Elemente, die für den Frieden arbeiten, z. B. die Neutralen, einen größeren Druck auszuüben als je. Alles in allem sei es sicher, daß das Alltium der deutsch-österreichischen Kriegsbilanz zunehme, was aber nicht bedeute, daß die Mittelmächte auf den Sieg rechnen könnten.

Auch die letzte Hoffnung schwindet!

In einer bemerkenswerten Rede betonte der amerikanische Senator Lewis in Philadelphia, daß die bedeutendsten militärischen Sachverständigen der Welt, soweit sie nicht „unter fremdem Einfluß“ ständen, erklärten, daß die kämpfenden Heere den Krieg nicht zur Entscheidung bringen würden. Auch das Eingreifen Amerikas könne diese Tatsache nicht ändern. Amerika werde niemals imstande sein, eine Truppenmasse nach Europa zu entsenden, die dort den Ausschlag geben könnte. Aus den englischen Verlautbarungen gehe hervor, daß ein eventueller Transport von 20—30 000 Mann in vier bis sechs Tagen aufgegeben sein würde. Es sei irreführend, trotz dieser Erkenntnis den Krieg fortzusetzen. Warum die jetzigen Nachschub in Amerika den Krieg getrieben hätten, sei seiner Natur nach nicht ersichtlich. Sie würden die Verantwortung dafür zu tragen haben. Mithin eines jeden Friedensanhängers sei es aber, mit allen Mitteln für den Frieden zu kämpfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsgesetz für das Rechnungsjahr 1917, der Entwurf einer vierten Ergänzung des Wechselgesetzes, der Entwurf

einer Bekanntmachung über die Geldendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Ausland ihren Wohnsitz haben, der Entwurf einer Bekanntmachung, betr. die Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Groß-Lothringen und der Entwurf von Bestimmungen über die Verwendung von Reichsmitteln für Zwecke der sozialen Kriegsinvalidentät.

* Die Fahrt der Reichstagsabgeordneten an die Ostfront hat den programmatischen Verlauf genommen. Die Herren wurden in Barichau vom Generalgouverneur von Bielefeld empfangen und nahmen zahlreiche Vorträge entgegen, in denen sie sich über politische und wirtschaftliche Fragen und über die verschiedensten Zweige der Verwaltung unterrichteten. Eingehende Besichtigungen amtlicher Stellen, Schulen und Wohlfahrtsanstalten folgten. Auch der Festung Romo-Georgien, dem jetzigen Modlin, stiegen sie einen Besuch ab. Am 18. September weilten sie beim Fürsten Lubomirski, wo sie mit einer großen Anzahl von Vertretern der verschiedenen politischen Parteien und Wirtschaftskreisen sowie der Presse zusammentraten und eingehende Aussprache pflegten. Am 20. September besuchten sie Lodz. Eine Fahrt auf der Weichsel nach Ploetz und Bloclaw bildete den Abschluß der vielseitigen Orientierungsfahrt.

Zeichnet die siebente Kriegsanneihe!

* Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, rechnet man damit, daß im Zusammenhang mit den Vorlagen über die Reform der inneren Staatsverwaltung auch eine Ergänzung zur preussischen Städteordnung eingebracht werden wird. Es dürfte dabei die engere Begrenzung der kommunalaufsichtlichen Befugnisse der Regierung und die Einschränkung des Bestätigungsrechtes für eine Anzahl minderbelangreicher ordnungswidriger Festsetzungen in Betracht kommen.

Polen.

* Nach einer Meldung der „Roma Reformat“ hat der Übergangsausschuß des Staatsrates den Kommissären der Okkupationsmächte erklärt, daß zu Realisieren des Regentensystems Graf Tarnowski, Fürst Lubomirski und Erzbischof Krakowski vorgeschlagen werden sollen. — Generalgouverneur v. Bielefeld hat sich nach Berlin begeben, um weitere Vollmachten für die Einziehung des Regentensystems entgegenzunehmen.

Italien.

* Ohne Zweifel durchlebt Italien gegenwärtig eine schwere innere Krise. Die Friedensbewegung hat mit dem Verlangen der 11. italienischen Kongress-Oberste mit erneuter und verdoppelter Kraft eingegriffen. In sozialistischen Rundschreiben werden die Gemeinderäte aufgefordert, alle Bürgermeister zum Rücktritt zu zwingen, um so einen Stillstand der Gemeindeverwaltungen zu erzielen. In verschiedenen anderen sozialistischen Rundschreiben werden die Genossen zum Durchhalten ermuntert, die Entscheidungsfunde sei nahe. Die allgemeine Lösung sei, keinen Winter im Schützengraben mehr! Die sozialistischen Bayern werden aufgefordert, alle Landarbeit, insbesondere die Auslast einzugraben, damit ein allgemeiner Nahrungsmittelmangel im Lande dem Krieg ein schnelles Ende bereite.

Rußland.

* Die vorläufige Regierung hat beschlossen, daß General Kornilow vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, daß auf Wunsch des Arbeiter- und Soldatenrates an der Front zusammenzutreten wird. — Nach einer Verfügung des Kriegsministers können russische Unterthanen deutscher Abstammung, die in den deutschen Siedlungen in Rußland leben, in Zukunft militärische Schulen besuchen und Offizier werden.

* Der außerordentliche tschechische Landtag hat folgenden Beschluß über die Bildung einer allgemeinen Landesversammlung gefaßt: Zur Beratung und Beschlußfassung

über allgemeine Landesfragen soll eine all-tschechische, von Vertretern des Großgrundbesitzes, der tschechischen Ritterlichkeit, der tschechischen Einwohnerlichkeit, der Geistlichkeit und des Kleingrundbesitzes gebildete Versammlung in Mitau unter dem Präsidium des Landesbotenmarschalls, des außerordentlichen Landtags, der tschechischen Ritter- und Landchaft einmalig zusammentreten.

Kleine Nachrichten.

— Die schwedische Regierung hat wegen der Luzburg-Depeschen in Berlin formellen Einspruch erhoben.

— Nach verschiedenen Blättermeldungen hat die spanische Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt, sich den Schritten des Papstes zur Annäherung des Westens in aller Form anzuschließen.

— Die Belarussische Regierung hat beschlossen, dem Zarenpaar die Freiheit zu gewähren, sobald die neue Regierungsform von den Mächten anerkannt ist.

— Nach einer Weitermeldung hat sich der finnische Senat einstimmig für den Abbruch der Beziehungen mit Deutschland ausgesprochen.

Die belgische Frage.

In den letzten Tagen, die besonders reich an Friedensverhandlungen mancherlei Art waren, ist die belgische Frage wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten. Das „W. Z. V.“ veröffentlicht dazu eine Auffassung der „Münchener Neuesten Nachrichten“, die in diesem Falle wohl zweifellos als gutunterrichtet gelten können. In dem Artikel heißt es:

In den letzten Tagen sind über die Stellung Deutschlands zur Frage der belgischen Zukunft so viel durcheinanderlaufende Behauptungen und Vermutungen verbreitet worden, daß es nützlich erscheint, diesem Wirrwarr ein in festen Strichen gezeichnetes Bild von dem bisherigen Stand der Auffassungen gegenüberzustellen. Für uns ist die eine, alles beherrschende Tatsache, von der wir ausgehen, die, daß wir Belgien fest in der Hand haben, und daß es dem Gegner verlagert geblieben ist, trotz der ungeheuerlichen Anstrengungen und Opfer uns aus dieser festen Stellung zu vertreiben oder in ihr zu erschüttern. Das ist der Ausgangspunkt für jede deutsche Erwägung und für jede Verhandlung mit dem heutigen Gegner.

Die Frage der Zukunft Belgiens ist aber, wie sich das von selbst versteht, nicht abgeändert zu betrachten und zu lösen. Auch sie muß im Zusammenhang mit den gesamten Kriegs- und Friedensfragen erfaßt und entschieden werden. Für das Gesamtgebiet aller dieser Fragen aber hat sowohl die deutsche Regierung wie die deutsche Volksvertretung als Richtschnur anerkannt, daß nicht Eroberungen, sondern Verständigung und Ausgleich für uns das Ziel seien, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch unsere Gegner ebenso rücksichtslos auf Eroberungen verzichten und Verständigung und Ausgleich suchen. Das gilt für die Gesamtheit der Fragen, und es gilt im Rahmen dieser Gesamtheit auch für die belgische Frage.

Wenn die Gegner bereit sind, auf ihre territoriale und wirtschaftliche Eroberungspolitik und auf die während dieses Krieges bereits gemachten Eroberungen gegenüber Deutschland und seinen Verbündeten zu verzichten, so sind auch wir dazu bereit, und was insbesondere die belgische Frage angeht, für deren Beantwortung man sich in England besonders interessiert, so sind wir unter der genannten Voraussetzung zweifellos bereit, die Unabhängigkeit Belgiens wieder herzustellen unter der Sicherung des Dauerfriedes der verschiedenen in Belgien wohnenden Nationalitäten und unter Garantien für die wirkliche Neutralität Belgiens, über die noch zu reden sein wird. Bis zur Entscheidung der Gesamtheit der Friedensfragen dient uns Belgien wie jedes andere besetzte Gebiet selbstverständlich unverfügt als Pfand. Es ist anzunehmen, daß der Reichsanzler unmittelbar nach Wiederaufnahme der Sitzungen im Reichstag über diese Fragen sprechen wird.

Das Rätsel seiner Ehe.

2] Roman von Ludwig Dasse.

(Fortsetzung.)

„Ich weiß wohl, Herr Graf, daß eine solche Heirat nicht gerade gentlemanlike ist, ich weiß wohl, daß die Gesellschaft über eine solche Heirat die Nase rümpfen würde, wenn sie davon hörte, ich kenne alle Einwendungen, welche Sie mir machen können, aber ich weiß auch, daß die Gesellschaft von der Heirat nichts erfahren wird — das lassen Sie meine Sorge sein — ich weiß auch, daß es Ihnen ziemlich einerlei sein kann, was man hier in der Gesellschaft spricht, der sie seit Jahren fremd geworden sind, ich weiß, mit welcher Liebe Sie an Ihrem Besitz hängen und ich weiß kein anderes Rettungsmittel.“

„Aber könnte ich die junge Dame nicht wenigstens kennen lernen?“

„Nein.“

„Aber wenn wir uns irgendwo begegneten?“

„Das erscheint ausgeschlossen. Wenn es aber der Zufall will, nun, manche geschiedene oder getrennt lebende Elemente begegnen sich unbeanstanden in der Welt.“

„Wird denn die Frau Gräfin hier in Berlin leben?“

„Nein — in Wien oder Paris.“

„Ah — das wird ja immer interessanter. Und wird sie ganz allein leben?“

„Nein — mit ihrem väterlichen Bekümmert.“

„Die Geschichte wird mir denn doch zu

bunt, Justizrat. Ich kann mich für das Geschäft wirklich nicht einschließen.“

„Schade, schade — ich hätte Ihnen so gern die halbe Million gegeben. Sie wären dann mit einem Male aus allen Ihren Schwierigkeiten heraus und könnten Gindt wieder emporbringen.“

„Was nützte das mir. Wenn ich die abenteuerliche Ehe eingehe, stirbt mein Geschlecht mit mir ja doch aus.“

„Wer weiß?“ sagte der Justizrat mit schlaudem Lächeln.

„Wie meinen Sie das? — Soll mir diese Ehe auch noch einen solchen Sohn bringen?“

„Nein, nein, behüte Gott! So war es nicht gemeint. Aber man kann ja nicht wissen — Sie, besser Graf, sind fünfundsiebzig Jahre alt, sind eine schöne, aristokratische, männliche Erscheinung.“

„Danke für das Kompliment.“

„Bitte — es ist die reine Wahrheit. Ihr Charakter ist tadellos, Ihr Ruf ebenfalls, denn die Leinwandstücke sind längst vergessen — wäre es da nicht möglich, daß die Frau Gräfin ein menschliches Mähen empfinde?“

„Und mich wirklich zu ihrem Gatten erhebe?“

„Lächle Graf Alexander. Nun, das muß ich sagen, ihr Juristen seid doch die verschlagendsten Schlaufköpfe, die es gibt! Und auf diese Eventualität hin, meinen Sie, sollte ich es wagen?“

„Allerdings.“

„Es ist unmöglich!“

„Nun, Sie brauchen sich ja nicht sofort zu entschließen. Beschlagen Sie die Angelegenheit und kommen Sie morgen zu mir, dann be-

sprechen wir alles noch einmal, und ich kann Ihnen das Nähere über die Vermögensverhältnisse Ihrer künftigen Frau Gemahlin mitteilen. Einstweilen leben Sie wohl. . . . Aber legen Sie sich meinen Vorschlag rechtlich, lieber Graf, und vertrauen Sie mir, daß ich Ihnen zu keinem schlechten Geschäft rate.“

„Geschäft — eine Heirat soll kein Geschäft sein!“

„Im gewöhnlichen Laufe der Dinge allerdings nicht. Aber sind Sie nicht hierher gekommen, um eine derartige geschäftliche Heirat zu schließen? Waschen wir aus unserem Herzen keine Mordgrube, Graf. — Und eine solche Heirat bietet sich Ihnen so leicht nicht wieder.“

„Adieu.“

Der alte Herr ging. Er hatte sich in Eifer gesetzt und war ordentlich böse auf den Grafen, daß er seinem Vorschlage Bedenken entgegensetzte. Was wollte denn Graf Alexander mehr? — Wenn er diesen Rettungsanker nicht benutzte, war er verloren. In einigen Monaten stand er am Bettelstab — ja, eigentlich war er jetzt schon ein Bettler, denn von Gindt gehörte ihm kein Sögel mehr.

Und doch war Schloß Gindt ein so schönes stattliches Schloß, das noch aus der Zeit der Deutschritter herstammte, mit denen die Gallenbergs aus ihrer österreichischen Heimat nach Ostpreußen gekommen waren. In Tiel und Stiermarkt gab es noch Gallenbergs, aber die am meisten sich schon seit Jahrhunderten nicht mehr um die ostpreussischen Stammsverhältnisse. Von denen war also nichts zu holen.

Nun, und nun sollte Schloß Gindt in die

Hände eines Königsberger Kornhändlers übergehen, der die Schlinge, welche dem Grafen schon lange um den Hals sah, zur rechten Zeit zugezogen hatte?

„Es, das wäre doch des Teufels! — Und was sollte aus dem Grafen Alexander werden? Champagner-Milliener oder Versicherungsagent? Oder Stallmeister bei einem amerikanischen Multimillionär? — Oder Inspektor auf dem mittleren Ende seiner Ständesgenossen? Oder Direktor einer Omnibusgesellschaft?“

Der alte Herr war ganz aufgeregt und nahm sich vor, dem Grafen noch einmal in das Gewissen zu reden. Und dann hatte der alte Herr noch einen geheimen Plan und wenn er an diesen dachte, lächelte er wieder seelenvergnügt und schlau.

Wertwärtig war, daß Graf Alexander, als er nachmittags in seinem Hotelzimmer auf und abging, denselben Gedankengang hatte wie sein juristischer Berater und sich dieselben Fragen, was aus ihm werden sollte, vorlegte. Er gelangte sogar auf der Stufenleiter der Stellungen, die sich ihm darboten, noch tiefer und meinte bitter lachend: „Wer weiß, vielleicht wird du noch einmal Omnibusfahrer oder Schaffner auf der elektrischen Straßenbahn.“

Diese hervorragenden Ausblicke seiner Zukunft stimmten ihn denn doch sehr nachdenklich.

„Wenn ich meine zukünftige Frau Gemahlin nur kennen lernen dürfte“, murmelte er. „Gewiß, ich möchte eine Geldheirat schließen, ich hätte es auch mit den Niedermittelstenden nicht allzu genau genommen — aber diese Frau

Otto Weddigen zum Gedächtnis.

Das deutsche Unterseeboot „U 9“ hat am Morgen des 22. September etwa 10 Seemeilen nordwestlich von Hoel von Holland die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Daguer“ und „Gefey“ zum Sinken gebracht.

Der Stellvert. Chef des Admiralsstabes Behnke.

Das war ein stolzer Jubel in deutschen Landen, ein verwundertes Aufhorchen im neutralen Ausland und ein Erschrecken im Lager der Feinde, als die Wortkappe und doch so ungeheuer vielsagende Meldung über Otto Weddigen's Heldentat am 22. September 1914 in die Welt hinaustrat. Was war geschehen? Ein kleines deutsches Unterseeboot hatte, nicht weit von Englands Küste in der Nordsee, drei englische Panzerkreuzer im Morgengrauen des 22. September innerhalb zwei Stunden zur Strecke gebracht, ein deutscher Schiffsjäger mit 26 Mann Besatzung 3 trugige gepanzerte Riesen mit 2200 Mann in die Tiefe geschickt. Eine glänzende Waffentat war vollbracht, ein junges frisches Vorbild in die Schwarz-weiß-rote Kriegsflagge gewunden. Dem deutschen Volk aber war ein überwältigender Beweis davon erbracht worden, daß es mit Vertrauen den weiteren Leistungen unserer jungen Flotte entgegengehen konnte.

Das Vorbild eines Otto Weddigen hat eine Klasse von U-Boot-Kommandanten gezeugt, die seiner würdig sind und deren Heldentum uns mit einer Gewähr bietet, daß unsere Hoffnung, die wir auf die U-Boote gesetzt haben, sich erfüllen wird. „Aboukir“, „Daguer“, „Gefey“, drei vielsagende Namen von gewaltigen englischen Siegen, deren weltgeschichtliche Bedeutung nicht unwesentlich zu der heutigen englischen Großmachstellung beigetragen hat. Und nun waren die drei Träger dieses stolzen Namens im Morgengrauen des 22. September 1914 vernichtet worden. Von unserer deutschen Marine, die furchtlos den Gefahren der See entgegenkam, hatte und darauf braunnte, mit dem gehagten, übermächtigen Feinde ins Handgemenge zu kommen. Es war wie der Morgenwind einer neuen Zeit, der aus der Tat von „U 9“ in den Pulverdampf und Waffenschall der Septembertage 1914 hineinwehte, der die deutschen Herzen höher schlagen ließ und das Vertrauen in die junge Flotte noch mehr festigte.

Drei Jahre sind seitdem vergangen. Otto Weddigen weilt nicht mehr unter den Lebenden. Ein halbes Jahr nach seiner weltgeschichtlichen Tat mußte er mit seiner heldenmütigen Besatzung auf „U 29“ das junge Leben für das Vaterland lassen. Unter welchen Umständen ist bis heute noch nicht ergründet, obwohl dringende Verdachtsmomente dafür vorliegen, daß englische Tücke und Hinterlist den jungen Wedden und seine Mannen gefaßt haben und auch hier wieder ein Mißbrauch neutraler Flagge im Spiele war und den „Baralong“-Mördern Spießgesossen erwuchsen. Aber ihm sind Rächer erkunden, und die junge U-Boot-Flotte ist zur furchtbaren Bedrohung geworden, der das englische Weltreich je gegenübergestanden hat. Otto Weddigen's Name ist mit ehernen Buchstaben in die Geschichte eingeschrieben, und hell leuchtet dankbares Gedenken über das Grab des jungen Seehelden. Uns Nachlebenden soll der dritte Jahrestag der Tat von „U 9“ ein Ansporn sein, in freudiger, unbeirrter Siegeszuversicht alle Kräfte weiter zusammenzufassen.

Von Nah und fern.

Silberne Hochzeit eines vielgenannten Bräutigams. Prinz Ernst von Sachsen-Meinungen, Oberst à la suite der Armee und Führer eines Infanterieregiments im Felde, feierte am 20. September mit seiner Gemahlin, Katharina Freiin von Saalfeld, einer Tochter des Dichters Wilhelm Jensen, das Fest der silbernen Hochzeit. Die beiden ältesten Söhne des Paares sind auf dem Felde der Ehre gefallen.

Darlehnskassen und Kriegsanleihen. Im Hinblick auf die 7. Kriegsanleihe dürfte es von Interesse sein, zu zeigen, mit welchem Vertrauen die Darlehnskassen durch Kriegsanleihe-

darlehen in Anspruch genommen waren. Der gezeichnete und bezahlte Betrag der ersten sechs Kriegsanleihen beläuft sich auf 60,3 Milliarden Mark. Nach dem Stande vom 15. September hatten die Darlehnskassen von den für die Zwecke der Darlehen auf die ersten sechs Kriegsanleihen hergegebenen Darlehen nur noch 917 Millionen anstehen. Es sind mithin nur 1 1/2 % des gesamten Zeichnungsbetrages mit Hilfe der Darlehnskassen gezahlt. Da ist ein glänzender Beweis für die Kapitalkraft der Bevölkerung und für die gute Unterbringung der Kriegsanleihen.

Flugverkehr Schweden-Deutschland. **Schweden.** Ein Mitglied der Stockholmer Aeroautischen Gesellschaft hat einem schwedischen Blatt mitgeteilt, daß in Aussicht genommen sei, unter Mitwirkung der entsprechenden deutschen und österreichischen Stellen nach Kriegsschlus einen regelmäßigen Luftpostverkehr zwischen

Solnowice mit dem Seil eines mit 12 Arbeitern besetzten Förderseils. Der Sturz führte in die Tiefe, wobei alle 12 Arbeiter den Tod fanden.

Eine Schusterwerkstätte für Richter und Staatsanwälte. Der ungarische Justizminister Greclat hatte seinerzeit als Präsident des Landesvereins der Richter und Staatsanwälte eine Schusterwerkstätte eingerichtet. Jetzt wurde diese Einrichtung erweitert und im Budapest'schen Sammelgefängnis eine Schuhreparaturwerkstätte eröffnet, in der 15 invalide Schuster für die Richter, Staatsanwälte und die Justiz angestellt die Schuhreparaturen ausführen.

Großfeuer in London. In einer Fabrik in Ost-London brach um 2 Uhr morgens Feuer aus, das eine Explosion unter den aufgestapelten Chemikalien verursachte. Die ganze Fabrik, die sich über ein Gebiet von 1/2 Acre ausbreitete, wurde zerstört. Benachbarte Fabriken und Hunderte von Häusern wurden beschädigt. In-

Segend heimgekehrt habe. Im Sturm seien zwei japanische Dampfer untergegangen.

Kriegsereignisse.

15. September. An der flandrischen Front schloß ein starker Teilangriff der Engländer bei St. Julien. — Erfolg eines badiischen Regiments am Winterberg. — Ein französischer Angriff an der Straße Somme-Verdun abgelehnt. — Badiener stürmen die Höhe östlich des Chaumouvalles und nehmen 300 Franzosen gefangen. — Im Osten geringe Gefechtsaktivität.

16. September. In Flandern brechen Angriffe mehrerer englischer Bataillone verlustreich zusammen; an einer Stelle bringt der Feind in Kampfbreite in unsern vordersten Graben. — Südlich von Arras scheitert ein durch starkes Artilleriefeuer vorbereiteter Vorstoß der Engländer. — An allen anderen Fronten nur geringe Kampfaktivität.

17. September. Heftiges Trommelfeuer in Flandern. Starke Gefechtsabteilungen der Engländer werden durch schnelle Gegenstöße vertrieben. — Längs der Maas, in der Champagne und vor Verdun lebhafteste Artillerietätigkeit. — Aus feindlichen Fliegergeschwadern, die Colmar angreifen, werden 2 Flugzeuge abgeschossen; der Feind verliert außerdem noch 16 Flugzeuge.

18. September. In Flandern werden angreifende englische Abteilungen durchweg zurückgeworfen. — An der Straße Raon-Soissons und auf dem rechten Maasufer starke Kampftätigkeit der Artillerie. — Im Bogen um Luce und am Unterlauf des Brucy zeigen sich die Russen wieder thätiger. — Teilangriffe der Rumänen westlich des Sereih scheitern verlustreich.

19. September. In Flandern starker Artilleriekampf, der sich bis zum Trommelfeuer steigert. — Auf dem Ostufer der Maas werden in drei Kilometer Breite unternommene französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zum Scheitern gebracht. — 16 feindliche Flugzeuge werden abgeschossen. — Bei Dinaburg und um Luce nimmt die Feuerkraft der Russen zu. — Südlich des Dnyos-Tales werden angreifende Rumänen durch kräftigen Gegenstoß zurückgeworfen. — In der mazedonischen Front stärkere Artillerietätigkeit und Postengefächte.

20. September. In Flandern dauert der starke Artilleriekampf Tag und Nacht an. Dem gewaltigen Trommelfeuer folgten englische Angriffe auf breiter Front. — Vor Verdun greifen die Franzosen wieder ohne jeden Erfolg an. — 20 feindliche Flugzeuge werden abgeschossen. — Lebhafteste Artillerietätigkeit bei Dinaburg und in Ostgalizien. — In der Bukowina werden angreifende Russen in die Gräben zurückgeworfen. — Vergebliche Angriffe der Italiener auf den Monte San Gabriele.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Begehrte Dinge, u. a. Butter, Wurst, Eier uhm. verpackt der Hälbgeädling, die noch nicht 18 Jahre alte Erna L., zu liefern. Sie wendet sich an verschiedene Hausfrauen, die auch fast alle auf ihren Schindeln hinstellen. Die Angestellte führt die Hausfrauen oder deren Mädchen vor ein Haus, ließ sich dort das Geld ausbändigen und die Verkauften warten, solange sie wollten. Sie selbst verpackte durch den Hausdurchgang in einer anderen Straße. Von dem Schöffengericht war sie wegen dieser strafbaren Handlungen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Beweisaufnahme in der Revision ergab, daß die Angestellte ein geistig minderwertiges, schwachsinntiges Mädchen ist, das nur in seinem Triebe nach Genußsüßigkeiten ein gewisses Maßmaßment entfaltete. Das Gericht konnte sich aber nicht zu der Annahme entschließen, daß ihr die zur Kenntnis ihrer Strafbareit erforderliche Einsicht gefehlt habe und verurteilte sie unter Zuhilfenahme mildernder Umstände entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts zu zwei Monaten Gefängnis.

Rüssingen. Ein Berliner Kurgast, dem ein Freizeithaus 90 Pfund Mehl für 800 Mark verkauft hatte, ist zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Freizeithaus kam mit 150 Mark Geldstrafe davon.

„Das gnädige Fräulein scheint von der Reise sehr ermüdet zu sein.“ sagte der Justizrat.

„Nicht doch. Sie regt sich nur sehr auf, das arme Kind.“

„Wäre es nicht besser, gnädiger Herr, Sie lernten den Grafen vorher kennen? Vielleicht gefällt Ihnen seine Persönlichkeit so gut, daß...“

„Hören Sie auf,“ unterbrach ihn der alte Herr unwillig. „Kommen Sie mir doch nicht immer wieder mit der alten Geschichte. Ich will durch diese Heirat meiner Tochter einen Namen geben, damit ich sie in die Gesellschaft einführen kann — weiter nichts. Jedenfalls würde ich ihr keinen bankrotteten Quisbeisiger, der auf diese Weise seinen Namen verkauft, zum wirklichen Gatten geben.“

„Aber ich versichere Sie nochmals, daß Graf Gallenberg ein Ehrenmann durch und durch ist und nur gezwungen durch die Not und in der Hoffnung, daß Sie ihn anerkennen würden, diesen Schritt tut.“

„Nah, lieber Justizrat, erzählen Sie mir keine Märchen. Jedenfalls lehnt es auch meine Tochter ab, den Mann kennen zu lernen.“

„Ich bedaure das sehr.“

„Genug — es ist so. — Hier ist übrigens die Anweisung auf die englische Bank — ist sonst noch etwas nötig?“

„Nein, gnädiger Herr.“

„Gut. Die Wagen sind bestellt?“

„Ja.“

Italienische „Erlösungsarbeit“ in Triest.



1. Die Fliegerbombe durchschlug zwei Stockwerke und blieb dann, ohne zu explodieren, neben einem Disan liegen. 2. Bombentreffer einer italienischen Fliegerbombe im Triester Bischofsplatz. 3. Durch eine Fliegerbombe hervorgerufene Zerstörungen auf dem Dachboden des Rathauses.

Deutschland, Österreich und Schweden einzurichten, für den von den Mittelmächten aus bereits alle Vorkehrungen getroffen seien.

Deutsche Kinder auf Bornholm. Auf der Ostseeinsel Bornholm sind 300 Kinder aus Deutschland eingetroffen. Sie werden dort einen Monat lang verpflegt. Die Kosten werden aus einer Geldsammlung gedeckt, die der dänische Arzt Dr. Thorsen unter der Bezeichnung „Kriegskinderhilfe“ veranstaltet hat.

Billigere Kartoffeln. Die Provinz-Kartoffelstelle in Kassel beschloß mit Rücksicht auf die aus allen Teilen der Provinz Hessen-Nassau eingehenden günstigen Kartoffelerntegergebnisse, den von der Reichskartoffelstelle festgesetzten Höchstpreis von 6 Mark um 50 Pfennige für den Zentner herabzusetzen, so daß der Erzeugerpreis für Kartoffeln in der ganzen Provinz Hessen-Nassau auf einheitlich 5,50 Mark festgesetzt ist.

Lehrer als Bürgermeister. Die heftigste Regierung hat für eine Reihe kleinerer Gemeinden, in denen infolge Einberufung der Stellensinhaber zum Wehrdienst die Bürgermeisterstellen unbesetzt sind, die an den betreffenden Orten wirkenden Lehrer mit der Wahrnehmung der Bürgermeistergeschäfte beauftragt. Bisher durften nach den heimischen Verwaltungsgepfen Lehrer zu Amtlern in der Gemeindeverwaltung nicht angestellt werden.

Schweres Unglück in einem Kohlen-schacht. In den Kohlengruben Gzeladz bei

folge der frühen Stunde sind keine Menschen verunglückt.

Der Kohlenmangel in Frankreich. Infolge der Kohlenkrise in Frankreich sollen die gesamten Industrien in der Umgegend von Calais, die nicht für den Krieg arbeiten, den Betrieb einstellen.

Großer Erdbeben. Bei den Ausgrabungsarbeiten für ein neues Trockendock in Aalborg (Dänemark) erfolgte infolge der Regengüsse ein Abrutsch von mehr als 2000 Kubikmeter Erdmasse, wodurch gegen 70 Arbeiter verhaftet wurden, die jedoch sämtlich gerettet werden konnten. Das Unternehmen erleidet großen Sachschaden.

Das gelobte Land der Streiks kann man Finnland nennen. Dort haben nach Angabe der statistischen Kontors der finnischen Industrieverwaltung im Verlaufe des vergangenen Frühjahrs und Sommers mehr als tausend Arbeiterausstände stattgefunden.

Selbstmord des Erbauers der „Deutschland“. Der Erbauer des deutschen Handels-U-Bootes „Deutschland“, Gottlieb Breit, der seinerzeit in Baltimore als feindlicher Ausländer verhaftet wurde, weil er ohne Erlaubnis sich in einem ihm unterlagten Distrikt aufgehalten hat, hat nach holländischen Berichten im Staatsgefängnis Selbstmord verübt.

Ein schwerer Taifun in China. Mochs Agent in Amoy (China) berichtet über einen schweren Taifun, der die Küste Chinas in dieser

Fenster der Eisenbahnwagen hineinzusehen, die Reisenden der ersten Klasse zu bewundern und die prächtige Einrichtung des Speisewagens anzusehen.

Heute aber, an dem schönen Sommerabend, an dem in der Luft überall der wärzige Duft von irischem Heu lag, hatten die guten Leute sogar die Gelegenheit, daß mehrere Reisende ausstiegen; sogar aus der ersten Klasse.

Da war zuerst ein alter, weißbärtiger, vornehm aussehender Herr, dem man den hochgebornen Aristokraten von weitem anah. Dieser alte, vornehme Herr half einer schlanken, dunkel gekleideten Dame aus dem Wagen; das sie jung war, sah man aus ihrer schlanken, mädchenhaften Gestalt, ob sie schon war, konnte man nicht erkennen, denn ein dichter, dunkelblauer Schleier verhüllte ihr Gesicht, nur einen Teil des herrlichen goldblonden Paares am Hinterhaube ließ sie frei.

Ein Diener und ein Kammermädchen eilten herbei, um das Gepäck des Herrn und der Dame in Empfang zu nehmen und nach dem geschlossenen Wagen zu bringen, der vor dem Bahnhof wartete.

In diesen Hängen auch der Herr und die Dame ein und traten davon, während der Diener und die Kammerfrau in einem zweiten Wagen folgten.

Vornehme Herrschaften mußten es sein, da sie mit Dienerschaft reisten. Das sah man schon in dem kleinstädtischen Fingeh.

Die Wagen fuhren nach dem ersten Gasthaus, dem Hotel zum Prinzen von Wales, an dessen Portal sie von dem Wirt und einem alten

Herrn, der schon gestern angekommen war, empfangen und in die Zimmer des ersten Stock geführt wurden.

Der Wirt entfernte sich, während sein Begleiter mit den eben Angekommenen eintrat.

„Nun, Herr Justizrat,“ wandte sich der alte vornehme Herr an diesen, „ist alles in Ordnung?“

„Dank, gnädiger Herr,“ entgegnete Justizrat Kleinschmidt, denn dieser war es in der Tat. „Ich habe die Heiratskonzess beschafft, bin bei dem Pfarrer gewesen, morgen um 9 Uhr früh kann die Trauung stattfinden.“

„Sie haben doch daran gedacht, daß ich nicht als Trauzeugen fungieren kann?“

„Allerdings. Der Küster des Kirchspiels wird sich mit mir als Trauzeugen im Kirchenbuch unterzeichnen.“

Die schlank junge Dame war an das Fenster getreten und sah auf den leeren Marktplatz hinaus. Jetzt wandte sie sich um, schlug den Schleier zurück und sagte: „Wo liegt die Kirche? Ich hoffe, nicht in der Stadt, ich möchte kein Ansehen erregen.“

„Nein, gnädiges Fräulein,“ entgegnete der Justizrat. „Es ist die Kirche eines kleinen Dorfes, welches die Vorstadt von Fingeh bildet. In zehn Minuten ist sie mit dem Wagen zu erreichen. Das Dorf nennt sich zum Unterschied von der Stadt North-Fingeh.“

„Willst du dich nicht in dem Zimmer zurückziehen, Margit?“ sagte der alte Herr. „Ich habe mit dem Herrn Justizrat noch einige Geschäfte zu erledigen.“

Die junge Dame trat in das Nebenzimmer.

ist doch gar zu abenteuerlich... das grenzt ja an Hochstapelei...

Und wieder nahm er seine Wanderung durch das Zimmer auf.

„Um —“, sagte er nach einiger Zeit, „man kann ja noch einmal mit dem Justizrat sprechen, das verpöchtelt zu nichts — und ob ich einen Tag früher oder später nach Fingeh komme, macht auch nichts aus...“

Und damit begann er seinen Koffer wieder auspacken. Er war doch noch nicht fertig.

2.

Fingeh ist ein kleiner Burgflecken, einige Stunden von London entfernt. Das Städtchen ist sehr alt und die wunderlichen, hochgebogenen, mit verschiedensten Schmuckwerk gezierten Häuser, welche seinen Marktplatz umgeben, bilden noch heute die Bewunderung aller Altersforscher. Früher war Fingeh, das an der großen Straße von London nach den nördlichen Landesteilen lag, auch ein sehr lebhaftes Städtchen, da auf der großen Poststraße ein sehr reger Verkehr herrschte. Aber im Zeitalter der Eisenbahnen hatte Fingeh seine Bedeutung eingebüßt, und die Bewohner des Städtchens mußten froh sein, daß wenigstens der Tages-Schnellzug von London nach Edinburgh in Fingeh einen Aufenthalt von zwei Minuten nahm.

In diesem großartigen Ereignis pflegten sich denn auch die Bewohner Fingehs an jedem Tage in großer Anzahl auf dem Bahnhofe einzufinden, und wenn sie auch nur selten die Freunde hatten, Meisende aufsteigen zu sehen, so gewährte es ihnen doch einen Genuß, in die

Meldungen aus Nah und Fern.

Flörsheim, den 2. Oktober 1917.

Die neue Gasverbrauchsordnung ist heute im amtlichen Teil unseres Blattes abgedruckt und bitten wir unsere verehr. Leser diese Bestimmungen genau durchzulesen um sich nicht eventl. Bestrafungen auszusetzen.

Die Firma Bamberger, Veroi und Co. in Frankfurt a. M., begehrt am 1. Okt. 1917 das 25jährige Bestehen des Hauses. Die Firma wurde am 1. Okt. 1892 im Großen Hirschgraben 11 gegründet. Aus den kleinsten Anfängen hat es die Firma verstanden, während ihres 25jährigen Wirkens ihre heutige Stellung in der Fabrikation sanitärer Einrichtungen auf dem Weltmarkt einnehmen zu können. Zurzeit beschäftigt die Firma in ihrer Fabrik Mainzer Landstraße 142 etwa 900 Angestellte und Arbeiter. Außer dem Frankfurter Hause bestehen noch Niederlassungen der Firma in Berlin, München und der Schweiz.

Hier in Flörsheim gehörten die ehemals Diamantsteingutwerke heute Keramag A. G. ebenfalls der Firma Bamberger Veroi und Co. Die hiesige Fabrikation, eine der wichtigsten Teile des Geschäftes, war ursprünglich in englischen Händen. Viele werden sich noch erinnern, wie hier englische Arbeiter die ersten Fabrikationsversuche nach englischem Muster anstellten. Da kam der Krieg, mit ihm verschwanden die Engländer. Doch das Werk Flörsheim stand nicht still. Der sehr rührige und außerordentlich tüchtige Leiter des hiesigen Werkes Herr Clobes brachte bald die Produktion wieder in Schuß.

Heute arbeitet auch Werk Flörsheim wieder normal. Möge ein baldiger Friede uns wieder besseren Zeiten entgegenführen, zum friedlichen Wettbewerb der Völker untereinander.

Vaterländischer Volkskunstabend. Es freut uns berichten zu können, daß der von Herrn Direktor Breiholz aus Friedberg veranstaltete Volkskunstabend in jeder Weise als gelungen bezeichnet werden darf. Die Palme des Abends gebührt den Geschwistern Hansel und Liesel Breiholz. Fräulein L. Breiholz gewann sich mit ihrer sympathischen Stimme die Herzen der Zuhörer im Sturm und wurde durch das künstlerisch vollendete Lautenspiel ihres Partners trefflich unterstützt. Jede einzelne Darbietung wurde mit reichem Beifall belohnt, welche von dem jungen Künstlerpaar wohlverdient war. Das zum Schluß zur Aufführung gebrachte Lustspiel gab allen, die einmal herzlich lachen wollten, reichlich Gelegenheit. Wie groß das Bedürfnis nach künstlerischer Anregung in der Bevölkerung ist, bewies der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal. Wir rufen den Künstlern dieses Abends ein herzliches Wiedersehen nach.

Jungweh Flörsheim. Nächste Abends 8 Uhr, Schulhof Friedr. Der Jahrgang 1900 wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Das **Eiserne Kreuz** wurde dem Gefreiten Schamberger von hier verliehen.

Das **Eiserne Kreuz** erhielt der Musketier Adam Hartmann von hier.

Die jungen Theaterbesucher. Wie allgemein bekannt ist, fand am Sonntag ein Künstler-Abend im Hirsch statt. Auch dieser war von unserer Jugend sehr stark besucht. Nur muß man hier eins erwähnen. Könnten in Zukunft diese Lärmmacher nicht zu Hause bleiben? damit sie nicht die Aufmerksamkeiten, welche auch ihr Eintrittsgeld bezahlen, um etwas wirklich Gutes zu hören, auch den Genuß davon hätten. So bringt gerade der Sonntag reichlich Gelegenheit, hier darüber sich zu äußern. Herr Direktor Breiholz sprach sein großes Bedauern aus, daß er nicht mehr in der Lage sei, seine Dichtungen weiter vorzutragen und ungefähr in der Mitte eines Gedichtes abbrechen. Weshalb haben sich diese ungezogenen Jungen so auffällig störend benommen, weil sie für wirklich geistreiche, schöne Vorträge absolut kein Verständnis haben. Die Zeit ist doch wirklich nicht danach, daß man nur leichte und herb angelegte Sachen, die obendrein noch den Schein der Zweideutigkeit besitzen, zur Aufführung bringen kann. Wenn dann der Eine oder der Andre noch nicht so weit in seiner Erziehung vorgeschritten ist, daß er gewisse Vorträge nicht begreift, so kann man doch zum allerwenigsten von ihm verlangen, daß er sich so lang ruhig verhält und nicht den ganzen Abend stört und so dadurch dem anständigen Publikum den Besuch für derartige Darbietungen verkehrt.

Vorschriften

betreffend Einschränkung des Gasverbrauches für das Gaswerk Flörsheim.

Auf Grund der Ausführungsbestimmungen vom 26. 7. 1917 zur Verordnung des Herrn Reichskommissionars für Elektrizität und Gas vom gleichen Tage, betreffend Sicherstellung des Betriebes der Gasanstalten, werden nachstehende Vorschriften über die Einschränkung des Gasverbrauches veröffentlicht.

§ 1.
Der Gasverbrauch wird eingeschränkt, und zwar derart, daß jeder Abnehmer, der schon im Vorjahre Gas bezogen hat, jetzt von Monat zu Monat nur ein verhältnismäßigen Anteil seines vorjährigen Bezuges erhält. Für jeden Abnehmer wird das durch besondere Messer abgegebene Leucht-, Koch-, Heiz- und Müllgas zusammengefaßt.

Bis auf weiteres dürfen gegen den entsprechenden Verbrauchsmonat des Vorjahres entnommen werden:

Bei einem vorjährigen Monatsgasverbrauch
1.) bis einschließlich 25 cbm. monatlich der Verbrauch des Vorjahres

Gebr. Kaufmann
Damen-Moden
MAINZ
SCHUSTERST. 47/49 UND FLACHSMARKT
TELEPHON 716
Fertige
Damen- & Mädchen-Kleidung
Kleiderstoffe, Seidenwaren.

2.) bis einschließlich 40 cbm. monatlich 95 vom Hundert
3.) von über 40 cbm. monatlich 90 vom Hundert.

Neu hinzutretende Abnehmer sind bei der Gaszuteilung so zu behandeln, wie die schon vorhandenen gleichartigen Abnehmer.

Bei einem ungewöhnlich hohen Gasverbrauch im Vorjahre kann die Zuteilung noch weiter beschränkt werden, bei einem nachweislich durch besondere Umstände im Vorjahre veranlaßten eine ungewöhnlich niedrigen Gasverbrauch kann ausnahmsweise eine Erhöhung der Zuteilung bewilligt werden.

§ 2.
Um die Ueberschreitung der nach § 1 zugeteilten Gasmenge nachdrücklich zu verhindern, hat der Abnehmer für jeden mehrverbrauchten Kubikmeter Gas ein Aufgeld von 50 Pfg. an das Gaswerk zu zahlen.

Nur auf Grund nachgewiesener außergewöhnlicher Verhältnisse kann die Erhebung des Aufgeldes und die Strafverfolgung (§ 8) unterbleiben. Hierüber entscheidet der Vertrauensmann.

Das Aufgeld von 50 Pfg. für den Kubikmeter kann in besonderen Fällen mit Zustimmung des Reichskommissionars erhöht werden.

§ 3.
Die Einschränkungsvorschriften im § 1 gelten auch für die kriegswichtigen Betriebe; Ausnahmen können im allgemeinen nur widerruflich für die Herstellung unmittelbaren Heeresbedarfes, Massenverpflegungen Lazarett, Krankenhäuser, Eisenbahnbetriebsmittel und Wasserwerke erteilt werden. Ueber solche Anträge befindet der Vertrauensmann gemeinsam mit Kriegsamtsstelle. Berufung ist an den Herrn Reichskommissar für Elektrizität und Gas, Berlin, S. W. 11., Königgräberstraße 28 zulässig.

§ 4.
Die Herstellung neuer Hausanschlüsse, das Legen von Gasrohren, die Aufstellung der Gasbadeöfen und Gaszimmeröfen sind verboten. In außergewöhnlich dringenden Fällen und bei Anlagen bis zu einer Gasmessergröße von 100 Flammen können vom Vertrauensmann unter Vorbehalt des Widerrufs Ausnahmen zugelassen, solange dadurch die Leistungsfähigkeit der Gasanstalten nicht unzulässig beansprucht wird. Bei Anschlüssen, die über diesen Rahmen hinausgehen, ist besondere Zustimmung des Herrn Reichskommissionars erforderlich und bei der zuständigen Kriegsamtsstelle zu beantragen.

§ 5.
Das Brennen von Leuchtflammen und Kocheinrichtungen zu Raumheizungswecken ist verboten.

§ 6.
Den industriellen und gewerblichen Abnehmern ist verboten Anträge ohne weiteres anzunehmen, durch deren Übernahme sie zu einer Vergrößerung, des ihnen zugewilligten Gasverbrauches veranlaßt oder genötigt werden.

§ 7.
In gasverbrauchenden industriellen Anlagen sind für die Einhaltung vorstehender Bestimmungen die Betriebsleiter, Werkmeister, Fach- und Hilfsarbeiter jeder in seinem Arbeitsbereich mit verantwortlich.

§ 8.
Bei Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der §§ 1 bis 5 ist die Absperzung der Zuleitung zu gewärtigen. Außerdem hat der Zuwiderhandelnde mit der Verhängung der im nächsten Absatz angegebenen Bestrafungen zu rechnen.

Gemäß der Verordnung des Herrn Reichskommissionars vom 26. Juli 1917 werden bei Zuwiderhandlungen im Wiederholungsfalle gegen die §§ 1 bis 7 die Verbraucher, gegen § 4, auch die Einrichter, mit Gefängnis bis zu einem Jahr, mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafe bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Alle Zuschriften sind an den Vertrauensmann zu richten.

Im Auftrag des Kommissars
für Elektrizität und Gas.
Der Vertrauensmann:
Frankenberger, Gasmeister

Gesang-Bücher

sind praktische Geschenke.

In verschiedenen Preislagen zu haben bei

Heinr. Dreisbach.

Kartäuserstraße 6.

Düngemittel

für Herbstdüngung empfiehlt

„Ziss“ Düngergelbst

Biesbaden, Dogheimstr. 101.
Tel. 2108. Versand nach allen Stationen.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht und die Einwohnerschaft zur genauen Befolgung der Vorschriften ersucht.

Flörsheim, den 1. Oktober 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 3. ds. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr wird im hiesigen Rathaus Hof Hafermehl zum Preise von 60 Pfg. für das Pfund gegen Vorzeigung der Butter-Ausweisarten ausgegeben.

Flörsheim a. M., den 2. Oktober 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 4. ds. Mts., vormittags von 9.30—11.30 Uhr werden im hiesigen Rathaus Hof Heringe zum Preise von 60 Pfg. für das Stück gegen Vorzeigung der Butter-Ausweisarten ausgegeben.

Gleichzeitig gelangen Sardinen in Bouillon zur Ausgabe. Der Preis beträgt Mk. 1,25 per Dose.
Flörsheim, den 2. Oktober 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Es können am nächsten Mittwoch, Donnerstag und Freitag, am 3., 4. und 5. Oktober, nachmittags von 2 bis 6 Uhr im hiesigen Rathauskeller Speisekartoffeln abgeliefert werden.

Die Anlieferungscheine sind vorher bei dem Unterzeichneten abzuholen.

Der Kommissionär:
J. Altmaier.

Am Freitag, den 5. Oktober 1917,
Nachmittags 5^{1/2} Uhr

werden

3 Morgen Weinberg „am Kopfhäng“
und die Trauben,

den Erben der Eheleute Nikol. Messerschmitt gehörend, zu Flörsheim im „Tannus“ meistbietend versteigert.

Dr. Döffeler.

Am 2. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung betreffend

„Beschlagnahme von Resselstengeln sowie Beschlagnahme und Bestandserhebung von Resselstengeln und Resselgeipunkten“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Aufschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Ein schön möbliertes Zimmer

mit elektr. Licht und Heizung zu vermieten.

Grabenstraße 19.